

Im Rahmen der Regionale 2006 – Wuppertal

Kunst in der Talachse (Arbeitstitel)

Konzept für künstlerische Projekte im öffentlichen Raum

Von Ulrike Groos und Peter Gorschlüter (Kunsthalle Düsseldorf)

I. Aktualisierte Konzeption (Stand Februar 2006)

Zu „Kunst in der Talachse“ werden junge sowie international renommierte Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die vorhandene topografische, städtebauliche sowie soziale Situation und Struktur der Stadt Wuppertal zu erkunden und künstlerische Projekte zu entwickeln, in deren Mittelpunkt Umdeutungen sowohl räumlicher als auch poetischer Natur stehen. Die künstlerischen Eingriffe können Entdeckungen sein, Irritationen hervorrufen und Handlungs- sowie Versammlungsorte schaffen, die neue, überraschende Sichtweisen auf die Stadt entlang der Wupper bieten, aber auch konkrete Orte und Freiräume beschreiben und begehbar machen. Dabei umfassen die ausgewählten künstlerischen Positionen ein großes Spektrum künstlerischer Strategien für den öffentlichen Raum: Skulpturen, performanceartige Interventionen und Ereignisse, künstlerische Erkundungen des Stadtraums und installative Eingriffe in die Umgebung. Gemeinsam mit Studenten der Bergischen Universität (Fachbereich Kommunikationsdesign) könnte ein Leitsystem entwickelt werden, daß die künstlerischen Projekte erschließt und die „Kunst in der Talachse“ markiert.

Aus ersten Gesprächen mit den Künstlern Tony Cragg und Harald Klingelhöller, die in Wuppertal beheimat bzw. sehr vertraut mit der Stadt sind, ergaben sich folgende konzeptionelle Überlegungen: Im Zuge der Stadtentwicklung büßten einige Stadtteile ihren ursprünglichen Charakter teilweise ein. Dennoch bestehen nach wie vor räumliche Situationen, die einerseits auf den Ursprung einzelner unabhängiger Gemeinden verweisen oder andererseits im Zuge der städtischen Talraumentwicklung neue Lebensbereiche und kleine Stadtteile mit Viertelcharakter herausgebildet haben. Daraus entwickelte sich für das Projekt „Kunst in der Talachse“ die Idee, zentrale Plätze in verschiedenen Wuppertaler Stadtvierteln entlang der Wupper ins Blickfeld künstlerischer Betrachtung zu rücken. Thema ist das vernachlässigte Zentrum nach der industriellen Nutzung mit besonderem Augenmerk auf den Bereich zwischen Opern- und Schauspielhaus. Nach eingehender Recherche über die Geschichte und städtebauliche Entwicklung mit Unterstützung von Zeitzeugen und Historikern sollen die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler jeweils spezifisch z.B. für einen Ortskern künstlerische Interventionen, Skulpturen sowie Installationen realisieren und somit Stadtentwicklung, soziale Funktionen von Architektur/Raum sowie das Leben in der Gemeinde/Stadt entlang der Wupper reflektieren.

II. Künstlerische Positionen

Folgende Künstlerinnen und Künstler wurden angefragt und haben ihre Teilnahme an dem Projekt zugesagt.

Tony Cragg, Robert Elfgren, Harald Klingelhöller, Cornelia Parker, Ina Weber

III. Organisation

Im März/April 2006 werden Termine zu Vorgesprächen und Ortsbesichtigungen vereinbart. In den Folgemonaten April bis Juli 2006 werden Vorschläge für die künstlerischen Interventionen erarbeitet. Auf dieser Basis kann ab August 2006 die konkrete Vorbereitung und Produktion beginnen. Für die Planung und technische Umsetzung vor Ort sollte ab April 2006 ein technischer Koordinator bzw. Produktionsleiter auf freier Basis (zunächst mit wenigen Wochenstunden) eingestellt werden, der die Realisierbarkeit der künstlerischen Projekte prüft, mögliche Anträge stellt und Kostenangebote bei örtlichen Firmen bzw. Projektpartnern einholt. Ab Herbst 2006 werden die beteiligten KünstlerInnen eingeladen, Ihre künstlerische Arbeit und die konkreten Projektideen für „Kunst in der Talachse“ in öffentlichen Künstlergesprächen sowie in Workshops für SchülerInnen vorzustellen. Die Ausstellung findet von März bis Juni 2007 als Nachlese zur Regionale statt.

Tony Cragg

Tony Cragg (geb. 1949 in Liverpool, lebt in Wuppertal) ist mit Kunstpreisen (u.a. dem renommierten Turner-Preis) reich bedacht und in internationalen Ausstellungen (1988 vertritt er den englischen Pavillon der Biennale Venedig, 1996 zeigt er eine große Retrospektive im Pariser Centre George Pompidou) weithin gewürdigt worden. Der britische Bildhauer lebt seit über 20 Jahren in Wuppertal.

Seine Skulpturen nennt Tony Cragg *„eine Antwort auf die künstlich gemachte Welt“*. In ihnen hat der „Sammler und Verwandlungskünstler“ (Die ZEIT) die Beziehungsgeflechte zwischen Natur und Zivilisation, Urformen und artifiziellen Gegenständen ausgelotet und Alltagsästhetik immer wieder neu bewußt gemacht.

Neben Holz und Stein, den Stoffen der Natur, arbeitet er vor allem mit einem Material, das von Menschen erfunden wurde: Kunststoff in allen Variationen. Immer wieder variiert er auch eine bestimmte Form: das Gefäß - von der Amphore über Vasen, Krüge, Flaschen bis hin zur Cola-Dose. Mit diesem Grundelement menschlicher Gebrauchsgegenstände, Jahrtausende alt, begibt sich der Künstler auf eine Reise in die Welt der Formen und versucht verborgene Strukturen und Energien sichtbar zu machen.

Seine Skulpturen faszinieren durch ihre Zugänglichkeit und Lebendigkeit, niemals sind sie statisch. Indem sie mit vertrauten Formen und Gegenständen operieren, sind sie auf den ersten Blick zugänglich. Sie vermitteln jedoch niemals nur eine einzige Sichtweise oder ein einziges gültiges Bild, sondern sie wachsen im Prozess der Anschauung zu komplexen Phänomenen, deren Wirkungen unterschiedliche Ebenen unseres Verständnisses berühren. Diese Lebendigkeit der Skulpturen Craggs ist für jeden Betrachter unmittelbar zu erleben. Indem sie mit Bildern arbeiten, stellt sich ein Bezug zum Menschen her, der gegenstandslosen Skulpturen zumeist fehlt und viele abstrakte Skulpturen im öffentlichen Raum zu bloßer Stadtmöblierung verkommen ließ. Craggs Skulpturen beziehen sich unmittelbar auf menschliche Erfahrungen, an denen jeder teilhaben kann und deren Erkenntnis Spaß macht. Sie lassen niemanden unberührt.

„Das große Rhein-Ruhr-Gebiet ist für meine Zwecke ein perfektes Areal - die Verdichtung von Urbanität, die vergleichbar ist mit Los Angeles oder der Ostküste von Japan, Tokyo. Und die Stadt Wuppertal, in der ich seit zwanzig Jahren lebe, übt immer wieder einen positiven Reiz aus: der schnell wechselnde Kontrast von Natur und Stadt, von Schönem und Häßlichem, von Jugendstil z.B. und dichten Industrieanlagen. Das ist für mich nicht nur ein optischer Kontrast, sondern auch eine Wertvorstellung.“

Aus Kunst-Stoff die Welt formen – Porträt des Bildhauers Tony Cragg, WDR Fernsehen



Wirbelsäule – The Articulated Column, 1996



Pillars of Salt, 1997



Von der Heydt-Skulptur I: Amphore/Dose, 1990/91

Robert Elfgén

Die künstlerische Arbeitsweise von Robert Elfgén (geb. 1972 in Wesseling, lebt in Köln) ist von einem wissenschaftlichen Umgang mit seiner Umwelt geprägt. Er versucht dabei die Offenheit des Prozesses zu bewahren, um dem Zufall Raum zu geben. Hierbei sind für ihn vor allem Leerstellen von Interesse, die sich aus einer Zusammenarbeit mit anderen Menschen heraus entwickeln. So entsteht ein Mikrokosmos – ein Abbild der von ihm erlebten Lebenszusammenhänge. Robert Elfgén löst die Grenzen auf, die ihm von außen vorgegeben werden. Genau so stellt er den Sinn von Grenzen in Frage, wenn er einen Schlagbaum an Orten installiert, die nicht zugänglich sind oder zu denen kein Weg führt: etwa mitten in einem Feld. Er installiert Überwachungskameras, um die Reaktion der Passanten zu dokumentieren, wenn sie einer Schranke in einer Blumenrabatte gegenüberstehen.

2004 entwickelte Robert Elfgén gemeinsam mit den Künstlern Kai Althoff, Abel Auer und Armin Krämer unter dem Titel „Supra Carput Esse“ in der Londoner Corvi-Mora Gallery eine Gemeinschaftsarbeit, deren Ausgangspunkt eine fabelartige Geschichte bildete, die sie im naheliegenden Londoner Arbeiterviertel verfilmten. Zentrales Element der Ausstellung bildete „Das Floß“.



Das Floß, 2004, Corvi-Mora Gallery, London



Das Floß, 2004, Corvi-Mora Gallery, London



Supra Carput Esse, Installationsansicht
Corvi-Mora Gallery, London, 2004

Harald Klingelhöller

Harald Klingelhöller (geb. 1954 in Mettmann, familär verwurzelt in Wuppertal, lebt und arbeitet in Düsseldorf und Karlsruhe) ist Prorektor der Karlsruher Kunstakademie und lehrt dort seit 1993.

Die strengen geometrischen Motive wie Kreis und Dreieck sind für Harald Klingelhöller gestalterisches Vokabular, das er stets in enge Verbindung mit Sprache setzt. Er beruft sich dabei auf rhetorische Metaphern und auf Begriffe wie Kommunikation, Miteinander, Dialog und die Auseinandersetzung des Individuums mit der Gesellschaft – oder, wie es der Künstler selbst formuliert hat: „Der Anwesenheit der menschlichen Stimme einen Ort geben!“

Im Münchner Petuelpark hat Harald Klingelhöller die Skulpturengruppe „Rhetorische Wäldchen“ konzipiert: In einer symmetrisch angelegten Baumgruppe lädt die abstrakte Skulpturengruppe den Besucher ein, diese aktiv zu besetzen und zu bespielen. Insgesamt sechs Pulte unterschiedlicher Höhe, gefertigt aus weißem und schwarzem Granit entpuppen sich beim genaueren Betrachten als Rednerpulte, die jedoch noch eine weitere Funktion erfüllen: Auf Knopfdruck fungieren sie ebenfalls als erfrischende Trinkbrunnen. Es gibt ein Rednerpult für Kinder, eines für Rollstuhlfahrer, an einem Pult können zwei Menschen miteinander reden, an einem anderen gegeneinander argumentieren, an einem weiteren aber auch aneinander vorbeireden. Die schwarzen und weißen Graniteile dieser Rednerpulte verdeutlichen die These und Antithese als ursächliche Mittel menschlicher Kommunikation, die Doppelfunktion als Pult und Brunnen, darüber hinaus das Sprechen und Trinken als Sinnbilder geistiger und körperlicher Nahrung und somit als ursächliche Faktoren menschlicher Existenz.



Die Wiese lacht oder das Gesicht in der Wand, 2004, Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Karlsruhe



Rhetorisches Wäldchen, 2004
Petuelpark, München

Cornelia Parker

Das Werk Cornelia Parkers (geb. 1956 in Cheshire, Großbritannien, lebt und arbeitet in London) umfasst Installationen, Skulpturen, Diaprojektionen und Fotografie – Konzeptkunst von besonderem ästhetischen Reiz, die ihre Sprengkraft einer ironisch-kritischen Realitäts- und Kunstauffassung verdankt. Zu ihren bekanntesten Werken gehören „Thirty Pieces of Silver“ (1988/89), eine Hängeinstallation aus Tafelsilber und Instrumenten, die von einer Dampfwalze überrollt wurden, „Shared Fate“ - eine Arbeit aus verschiedenen Objekten, deren Schicksal derselben Guillotine ausgeliefert war, von der auch Marie Antoinette geköpft wurde. Und schließlich „Cold Dark Matter“ (2002), eine Raum-Installation aus den Überbleibseln einer vom Blitz getroffenen Baptistenkirche, in der die Künstlerin ihre jahrzehntelange Beschäftigung mit den Eigenschaften, der Transformation und Zerstörung ihres Materials zuspitzte.

Als Turner Prize-Kandidatin erhielt Cornelia Parker 1998 eine Einzelausstellung in der Londoner Serpentine Gallery. Seitdem wurde ihr Werk in zahlreichen internationalen Ausstellungen gezeigt, unter anderem am ICA in Boston (2000) und in der Galleria d'Arte Moderna, Turin (2001).

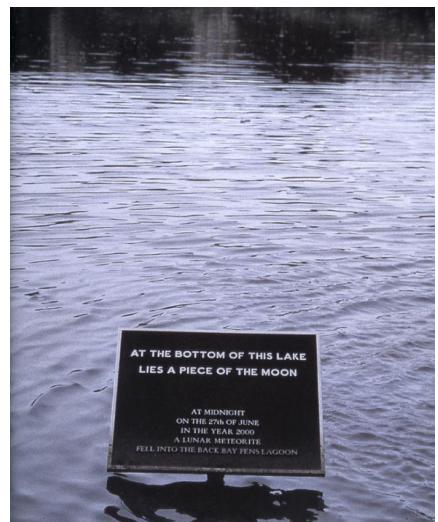
Die Konzeptkunst Parkers pendelt souverän zwischen vordergründiger Ironie und hintergründigem Ernst. Seit Jahrzehnten erforscht Cornelia Parker die Eigenschaften von Material, dessen Bedeutungsebenen und Umwandlungsmöglichkeiten. Für die Britin ist Zerstörung nur der Anfang von etwas Neuem. Neben viel Geschichte und Geschichten, destruktivem wie konstruktivem Potenzial bergen ihre Arbeiten nicht zuletzt auch die kritische Doppelbödigkeit englischer Ironie.



Neither from nor Towards, Dover, 1992.



Cold Dark Matter: An Exploded View, 1991



At the Bottom of this Lake Lies a Piece of the Moon, 2000

Ina Weber

Seit ihrem Studium an der Universität Gh Kassel ist Ina Weber (geb. 1964 in Diez) viel unterwegs – in deutschen und europäischen Städten, in der französischen Provinz, an den englischen Küsten. Auf all diese Reisen hat sie ein unvoreingenommenes, interessiertes Staunen begleitet, das sie bald zu einer großen Sammelleidenschaft führte: Ina Weber sammelt Architekturen – fortwährend ist sie auf der Suche nach Formen, nach den architektonischen Arrangements und gestalterischen Eigenwilligkeiten, mit und in denen der Mensch sich eingerichtet hat. Wie eine Art Reiseerinnerung trägt sie die urbanen Eindrücke in Form einer Vielzahl von Fotos zusammen, die dann später in ihren Arbeiten zu einer neuen Bildwelt zusammenfinden.

Dabei ist ihr Blick weniger auf die städteplanerischen Sensationen gerichtet als vielmehr auf die Erfahrungswelt des Alltäglichen, des „Normalen“, auf die Dynamik und Flüchtigkeit des großstädtischen Erlebens mit all seinen Absurditäten, seiner verborgenen Poesie und den verwirrenden Gleichzeitigkeiten. In den Zeichnungen und Skulpturen von Ina Weber scheint dieser urbane Kontext auf eine behutsame Weise wieder zur Ruhe zu kommen, indem sie einzelne Gebäude, städtische Ensembles oder auch architektonische Details isoliert und sie so dem lauten und unübersichtlichen Nebeneinander entzieht. Ihre architektonischen Modelle wirken herausgelöst aus einem konkreten Umfeld, fast ortlos und entfalten durch die Kombination verschiedener Elemente und Bedeutungsreferenzen ein vielschichtiges Spiel der Verweise. So besitzt die „Tankstelle“ beispielsweise den Flair des irgendwo schon einmal Gesehenen, des diffus Bekannten, indem sie aus einer ganzen Reihe gefundener Architekturelemente zu einem wie selbstverständlich harmonisierenden Ganzen zusammengesetzt wurde.

Ihre „Minigolfbahnen“ wiederum versieht sie mit kleinen Modellbauten als Hindernissen, die direkt dem städtischen Alltag zu entspringen scheinen, hinsichtlich ihres Materials aber keinerlei Mimikry betreiben: Sie sind aus grobem Beton gegossen und mit Scherben aus Keramik und Glas bestückt. So bewegt sich der Betrachter durch schwebend leichte Bauwelten auf dem Fußboden und fühlt sich unversehens inmitten einer beziehungsreichen Architekturwelt zwischen Idee und Abbildung versetzt.

Daß auch immer die Dialektik von Innen und Außen, von Privatem und Öffentlichem in den Arbeiten eine Rolle spielt, zeigen Webers Keramikplastiken, die sich an Gebrauchsgegenstände aus dem Büroalltag anlehnen, wie Türöffner-Schlitz, Stechuhr oder Tesaband-Halter, und stark abstrahiert modelliert wurden.



Fußgängerzone, 2001, Installationsansicht, Centro Cultural Andratx, Mallorca, 2003



„Sex, Taxi, Pizza“, Installationsansicht, Städtische Galerie Nordhorn 2003



„Sex, Taxi, Pizza“, Installationsansicht, Städtische Galerie Nordhorn 2003